



UNIVERSITÄTS-  
BIBLIOTHEK  
PADERBORN

## **Das Zeitalter des Imperialismus 1884 - 1914**

**Friedjung, Heinrich**

**Berlin, 1919**

Verstimmungen zwischen den Kabinetten von Berlin und London

---

[urn:nbn:de:hbz:466:1-73514](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-73514)

mit Rußland haben wir abgerechnet; die letzte Abrechnung mit England wird voraussichtlich die langwierigste und schwierigste sein.“ Die rhetorische Zuspitzung dieses Satzes enthält eine handgreifliche historische Ungenauigkeit, denn es hatte doch mit Rußland keine Abrechnung stattgefunden. Wären übrigens die ungestümen Ausfälle des genialen, aber einer leidenschaftslosen Betrachtung unfähigen Schriftstellers ein Abbild der politischen Stimmung seiner Nation gewesen und hätte er wirklich ihre Politik bestimmt, so würde sie von ihm auch zum Hass gegen Österreich erzogen worden sein: denn gegen dieses richtete er nach dem Abschlusse des Bündnisses von 1879 ebenso heftige Angriffe wie vorher, hierin ein schlechter Dolmetsch der Politik Bismarcks. Diese Verirrung hat weiter keinen Schaden gestiftet, um so größeren die Ausfälle auf England, die in den Zitaten der Presse aller angelsächsischen Länder übergegangen sind. Übrigens erkannte der Verfasser der „German Ambitions“ an, daß es auch in Deutschland gerechte Beurteiler Großbritanniens gab, wie den Historiker Erich Marcks, der in seinen 1900 erschienenen Vorträgen „Deutschland und England“ mit voller Unbefangenheit die Verdienste der britischen Nation um die Kultur der Menschheit anerkannte<sup>1)</sup>.

\*

### Verstimmungen zwischen den Kabinetten von Berlin und London

Über alle widrigen Erscheinungen hinweg stand indessen die Tatsache fest, daß das britische Volk in übergroßer Mehrheit ebenso wie das deutsche die Erhaltung des Friedens wünschte. Viele Männer von Ansehen waren auch in England in diesem Sinne tätig, und die englische Regierung hat die Politik der Einkreisung erst aufgenommen, als Rußland von Japan besiegt und die Sorge um Indien geschwunden war.

Eine gewisse Verstimmung zwischen London und Berlin bestand

<sup>1)</sup> Die Vorträge sind in die Sammlung von Aufsätzen Erich Marcks' „Männer und Zeiten“ (2. Band) aufgenommen (Leipzig 1911).

jedoch und äußerte sich bei verschiedenen Anlässen. Von der Meinungsverschiedenheit über die in China zu befolgende Politik ist bereits die Rede gewesen. Dazwischen kam es zu einem parlamentarischen Wortgefecht zwischen Bülow und Chamberlain. Anlaß war die vom englischen Kolonialminister am 25. Oktober 1901 zu Edinburg gehaltene Rede, in der die harten Maßregeln verteidigt wurden, die von der britischen Regierung gegen die Buren ergriffen waren. In früheren Kriegen, so behauptete er, hätten andere Völker, die jetzt den Vorwurf der Barbarei und der Grausamkeit gegen England erhoben, ähnlich gehandelt. „Die englische Regierung aber,“ so fuhr Chamberlain fort, „werde sich nie dem nähern, was diese Nationen in Polen, im Kaukasus, in Bosnien, in Tongking und im Kriege von 1870 begingen.“ In Deutschland rauschte Entrüstung darüber auf, daß Chamberlain dem deutschen Heer von 1870 Barbareien zuschrieb. In diesem Sinne sagte Bülow am 8. Januar 1902 im Reichstage: „Das deutsche Heer steht viel zu hoch und sein Wappen ist zu blank, als daß es durch schiefe Urteile berührt werden könnte! Von so etwas gilt, was Friedrich der Große einmal sagte, als man ihm davon sprach, daß jemand ihn und die preußische Armee angegriffen hatte: ‚Laßt den Mann gewähren‘, sagte der große König, und regt euch nicht auf, er heißt auf Granit.“ Chamberlain erwiderte gereizt und fühlte sich um so unangenehmer berührt, als gerade er der Fürsprecher einer Allianz mit Deutschland gewesen war. Indessen ging die Trübung vorüber, da die korrekte Haltung der deutschen Regierung den Buren gegenüber in England Anerkennung fand. Dies besonders, als die Burengenerale nach der Unterwerfung ihres Volkes Europa bereisten und im Herbst 1902 vom Kaiser Wilhelm empfangen zu werden wünschten. Der Kaiser war hierzu bereit, jedoch unter der Bedingung, daß die Generale sich dem internationalen Brauche fügten und sich, jetzt Angehörige des britischen Reiches, vom englischen Botschafter einführen ließen; da sie sich dessen weigerten, unterblieb die Audienz. Kaiser Wilhelm wurde bei dem darauf im November 1902 zu London abgestatteten Besuche vom Volke mit Zeichen der Sympathie aufgenommen.

Zur selben Zeit kam es zu einem diplomatischen und militärischen Zusammenwirken Englands und Deutschlands. Es richtete sich gegen Venezuela, dessen Präsident Castro sich Räubereien gegen deutsche und britische Staatsangehörige erlaubt hatte. Um ihn zur Vernunft zu bringen und Genugtuung zu erzwingen, blockierten 1902 Kriegsschiffe

der zwei Staaten die Küste von Venezuela. Da nun zeigte sich, wie tief die öffentliche Meinung Großbritanniens bereits gegen Deutschland aufgewühlt war. Es regnete Proteste gegen die gemeinsame Aktion. Der hervorragende Statistiker Sir Robert Giffen und Lord Charles Beresford, ehemaliger Marineminister, rückten in die „Times“ unwillige Erklärungen ein; Lord Rosebery schloß sich ihnen am 2. März 1903 im Oberhause an. Die „Times“ brachten einen heftigen Angriff auf den Minister des Außern, worin es hieß: „Lord Lansdowne scheint unglücklicherweise keine klare Idee von dem Widerstreben gehabt zu haben, welches in diesem Lande durch jedes Zusammenwirken mit Deutschland hervorgerufen wird.“ Indessen führte die englische Regierung das Begonnene durch, bis Castros Hartnäckigkeit gebrochen war. Diese Aktion war für lange Jahre die letzte, bei der Deutsche und Briten zusammenstanden.

Dem Zuge der öffentlichen Meinung folgend, rückte die englische Regierung von 1903 an deutlich von Deutschland ab. Das zeigte sich zuerst in ihrer Stellung zur Bagdadbahn-Gesellschaft. Das Abkommen der Gesellschaft mit der Türkei wurde von der deutschen Regierung dem Londoner und dem Pariser Kabinett vorgelegt und zugleich vorgeschlagen, die drei Großmächte sollten den Bau und die Verwaltung der Bahn unter internationale Aufsicht stellen. Dieser Einladung folgte die französische Regierung, und der englische Botschafter in Berlin Frank Lascelles empfahl in London gleiches Vorgehen. Davon wollte jedoch die englische Presse nichts wissen und die Regierung lehnte den deutschen Vorschlag ab. Premierminister Balfour erklärte im April 1903 dem Unterhause, das von Deutschland empfohlene Abereinkommen böte keine genügende Bürgschaft dagegen, daß fremde Reisende und Güter auf der Bahn günstiger behandelt werden würden als englische. Von da an legte Großbritannien dem Bau der Bagdadbahn immer neue Schwierigkeiten in den Weg.

Größer noch war die unmittelbare Wirkung eines Streites, der sich zwischen London und Berlin wegen der Zollpolitik Kanadas erhob. Das kanadische Staatswesen schloß sich, der britisch-imperialistischen Strömung folgend, dem Mutterland eng an und gewährte diesem einen Zollnachlaß, zuerst von 25 Prozent, seit 1900 von  $33\frac{1}{3}$  Prozent. Deutschland sah in der steigenden Begünstigung einen Nachteil für seinen Handel und belegte die Einfuhren aus Kanada mit den höheren Zollsätzen seines Generaltarifs. Solange der Burenkrieg dauerte, ließen

Großbritannien und Kanada die Sache unter Protest auf sich beruhen. Dann aber wurde der Fehdehandschuh aufgenommen, und im April 1903 legte Kanada auf die aus Deutschland kommenden Waren einen Strafzoll von 33 Prozent. Das Berliner Kabinett machte kein Hehl daraus, daß es durch seine Maßregel die anderen englischen Kolonien von der Bevorzugung des Mutterlandes abhalten wollte. Damit war aber dem großen Plane zur Schaffung eines britischen Reichszollbundes der Krieg erklärt und der englische Imperialismus ins Innerste getroffen. Im Jahre 1903 begann Chamberlain mit einer zu Birmingham gehaltenen Rede die unermüdlige Agitation zur handelspolitischen Zusammenfassung der Kolonien mit England; und wenn er auch bei den Parlamentswahlen von 1905 unterlag, so war die Idee nicht aus der Welt geschafft. Gegen den Widerstand Deutschlands wandte sich Chamberlain mit dem Argument, die Vorzugsbehandlung des Mutterlandes durch die Kolonien wäre eine Familienangelegenheit, in die sich die Fremden nicht einzumengen hätten. Sein Vorwurf, Deutschland sei der einzige Staat, der die von Kanada befolgte Handelspolitik durch Kampfzölle unmöglich machen wollte, war nicht unberechtigt. Hier wie auch sonst schlug der Einfluß der deutschen Agrarier durch, welche darauf drangen, die Bodenerzeugnisse Kanadas mit höheren Zöllen zu belegen. Deutschland hat jedoch nicht zu verhindern vermocht, daß die englischen Kolonien dem Mutterland immer größere Begünstigungen einräumten. Da das Deutsche Reich gleichzeitig durch den Zolltarif von 1902 an die Erhöhung seiner Schutzzölle ging, hatten seine Gegner einen Grund mehr, ihrerseits den Ausschluß seiner Produkte zu betreiben. Sein Zollsystem war ebenso wie der Bau der Hochseeflotte und wie seine wirtschaftlichen Erfolge in Vorderasien ein Glied in der Kette, die sich trennend zwischen Deutschland und Großbritannien legte. Doch folgte das Deutsche Reich mit seinen Maßnahmen bloß den Notwendigkeiten seiner inneren Entwicklung, ohne daß die Absicht bestand, einen Waffengang mit England vorzubereiten. Das stellte mitten im Weltkriege Sir Frank Lascelles fest, britischer Botschafter in Berlin von 1895 bis 1908, der sich im November 1917 in der „Pall Mall Gazette“ also vernehmen ließ: „Ich glaube nicht, daß die deutsche Regierung selbst während des Burenkrieges irgendeinen feindlichen Schritt gegen England tat. Ich habe mir niemals Kenntnis verschaffen können, daß etwas gegen England vorging, und konnte nie glauben, daß es tatsächlich zu einem Kriege zwischen England und

Deutschland kommen werde. Marokko war wohl eine beunruhigende Frage, aber ihre Gefahren legten sich sehr bald. Ich kann den Keim des Krieges in nichts sehen, was ich als Botschafter in Berlin beobachtete. Nicht eine der großen Persönlichkeiten des Landes arbeitete auf einen Krieg hin<sup>1)</sup>."

\*

## Werbung Englands um die Freundschaft Frankreichs

Nicht zu zählen sind in den englischen Zeitschriften die 1901 bis 1903 erschienenen Aufsätze, in denen die Frage erwogen wurde, welches festländische Bündnis für Großbritannien am vorteilhaftesten wäre. Die Stimmen für Deutschland verstummten allgemach, die für das Zarenreich mehrten sich, blieben aber in der Minderheit, die für Frankreich endlich vereinigten sich zuletzt zu einem alles übertönenden Chorus<sup>2)</sup>. Es blieb den Briten auch keine Wahl. Nun aber lag Albion mit Frankreich wegen einer langen Reihe von Kolonien im Streit, und außerdem hatte keine Nation für die Buren leidenschaftlicher Partei ergriffen als die Franzosen. Den Engländern ist es jedoch gegeben, das Geschehene, wenn es sein muß, so völlig zu vergessen, als hätten sie die Kunst erfunden, für die einmal Themistokles einen Lehrer gesucht hat. Während sie den Deutschen jeden ihnen widerfahrenen Unglimpf immer wieder vorrechneten, waren die von den Franzosen begangenen Sünden, seitdem das Bündnis mit ihnen wünschenswert schien, wie ausgelöscht.

<sup>1)</sup> So nach dem Zitat im „Neuen Wiener Tagblatt“ vom 28. November 1917.

<sup>2)</sup> Es war eine Ausnahme, daß der Kolonialpolitiker Harry Hamilton Johnstone sich den Ausgleich mit Deutschland so dachte, daß dieses sich in Vorderasien festsetzen könnte, wenn es den Briten nur in Afrika Platz machte. Johnstone, der Reihe nach britischer Generalkonsul in Zentralafrika und Tunis, dann Gouverneur in Uganda äußerte sich folgendermaßen: „Wäre ich ein Deutscher, so würde ich in meinen Zukunftsträumen ein großes deutsch-österreichisch-türkisches Reich sehen, mit vielleicht zwei Haupthandelshäfen: der eine Hamburg, der andere Konstantinopel; mit Häfen an der Ost- und Nordsee, am Adriatischen, am Ägäischen Meere; ein Reich, das seinen Einfluß durch Kleinasien und Mesopotamien bis über Bagdad hinaus geltend machen sollte. Dieses ununterbrochene Imperium, das von der Mündung der Elbe bis an die des Euphrat und Tigris reichen würde, wäre doch gewiß ein stolzes Ziel, wie es eine große Nation nur anstreben kann.“